

Pantschen Lama von Pekings Gnaden ernannt

„Chinas KP schüttelte die Goldene Urne“ titelte die Frankfurter Rundschau am 30. November 1995. Die chinesische Regierung hat die vom Dalai Lama im Mai dieses Jahres traditionell ausgewählte Reinkarnation des Pantschen Lama, den sechsjährigen Gendün Tschökyi Nyima, durch einen eigenen Kandidaten, Gyältsän Norbu, ersetzt. Die Eltern des Jungen sind Mitglieder der Kommunistischen Partei.

Das chinesische Außenministerium hatte bereits Ende Oktober die „willkürliche Wahl durch den Dalai Lama für null und nichtig“ erklärt. „Wir hoffen, daß die Reinkarnation des 10. Pantschen Lama, die ein großes religiöses Ereignis ist, bald in Übereinstimmung mit den religiösen Ritualen und historischen Konventionen abgeschlossen sein wird,“ sagte der außenpolitische Sprecher Shen. Anfang November beorderten die chinesischen Machthaber 75 Tibeter nach Peking, darunter hohe Geistliche, um den neuen Pantschen Lama auszuwählen. Gendün Tschökyi Nyima befand sich nicht unter den drei zur Wahl stehenden Jungen.

Am 29. November wurde dann eins von drei Losen aus der „Goldenen Urne“ gezogen und damit Gyältsän Norbu zum Pantschen Lama gekürt. Der Dalai Lama wies die Entscheidung der Atheisten über diese „rein religiöse Angelegenheit“ zurück: „Meine Anerkennung der Reinkarnation des Pantschen Lama kann nicht verändert werden“, sagte er in einer Stellungnahme.



Der sechsjährige Gendün Tschökyi Nyima ist von den chinesischen Machthabern verschleppt worden. „In diesem Moment mache ich mir um die Sicherheit von Gendün Tschökyi Nyima und seine angemessene religiöse Ausbildung große Sorgen“, erklärte der Dalai Lama in Dharamsala.

Peking verfolgt damit weiterhin eine Politik der eisernen Faust. Wie das „Department of Information and International Relations“ der Tibeter in Dharamsala berichtet, ist in Tibet seit Mitte November die Versammlung von mehr als drei Tibetern sowie jede Diskussion über die Wiedergeburt des Pantschen Lamas verboten worden. Nach Bekanntwerden der Nachricht über den von Peking ernannten Pantschen Lama, gab es in Lhasa, Schigatse und Chamdo spontane Demonstrationen, woraufhin die Chinesen Ausgangssperren über die Städte verhängten und zum Kampf gegen den Einfluß des Dalai Lama aufriefen.

Fraglich ist, ob die Rechnung der Machthaber in Peking aufgeht. Sie betrachten die Institution des Pantschen Lama offenbar als einen der Hauptpfeiler ihrer Macht über Tibet. Es ist jedoch nicht zu erwarten, daß die Tibeter den von Peking nun eingesetzten Pantschen Lama akzeptieren werden, da sie mehrheitlich hinter dem Dalai Lama stehen. *bs*

Kommunistische Partei regiert das Kloster Taschilunpo

Wie Ende Oktober bekannt wurde, hat die chinesische Regierung im Juli „Säuberungen“ in Taschilunpo durchgeführt, einem der bedeutendsten Klöster Tibets und traditioneller Sitz des Pantschen Lama, des wichtigsten religiösen Führers Tibets nach dem Dalai Lama. In der Nacht vom 12. zum 13. Juli sollen allein 30 Mönche verhaftet worden sein.

Bereits verhaftete oder ihres Amtes enthobene moderate Tibeter wurden durch harte China-Loyalisten ersetzt. Chadrel Rinpoche, der ehemalige Abt des Klosters, der die Ernennung des neuen Pantschen Lamas durch den Dalai Lama akzeptiert hatte, ist seiner Funktion als Abt enthoben und verschleppt worden. Ein anderer wichtiger Lama des Klosters, Gyatrul Rinpoche, ist während der „Säuberungen“ verhaftet worden. Der neue Leiter des Klosters heißt Sengchen Lobsang Gyaltzen; er ist kein Mönch mehr und kann somit nicht vollständiges Mitglied der Klostergemeinschaft sein. Sengchen gehörte zu den ersten tibetischen Lamas, die mit einer öffentlichen Erklärung die chinesischen Besatzer unterstützten. Im Mai hatte er heftig die Ernennung des neuen Pantschen Lama durch den Dalai Lama kritisiert.

Zu den neuen von Peking eingesetzten Führern gehört weiterhin Jamyang, ein Mönch, der das Kloster schon während der Kulturrevolution geleitet hatte und der bei den Mönchen in Taschilunpo nicht beliebt war. Er hatte 1979 sein Amt niederlegen müssen, als der Pantschen Lama darauf bestand, daß die Führer des Klosters von den Mönchen in freien Wahlen ernannt werden sollten. Ein anderer Verantwortlicher der neuen Garde ist Lobsang Tsering, von dem bekannt ist, daß er drakonische

Strafen für politische Dissidenten befürwortet und gegen eine Kooperation mit dem Dalai Lama ist.

Im Zuge der Streitigkeiten um die Reinkarnation des Panchen Lama im Mai dieses Jahres sind bis November insgesamt 48 Menschen verhaftet worden, darunter 35 Mönche und Lamas, die der „Kollaboration“ mit dem Dalai Lama bezichtigt wurden. *bs*

Freundschaft um jeden Preis: Kohl besucht China und seine Armee

Der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl fand sich Mitte November zu einem fünftägigen Besuch in China ein, begleitet von 45 hochrangigen Wirtschaftsvertretern. Ursprünglich war der Abschluß von 26 Projekten geplant, doch die chinesische Regierung konnte es sich offenbar leisten, im Vorwege 16 Vorhaben als noch „nicht ausgereift“ von der Liste zu streichen.

Es war der zweite Besuch Kohls in China seit der blutigen Niederschlagung der Demokratiebewegung im Juni 1989. Der deutsche Generalsekretär von amnesty international, Volkmar Deile, gab in Bonn zu bedenken, daß in China die Repression gegen politische Dissidenten seit dem Besuch Kohls 1993 noch zugenommen habe. Er sprach von Tausenden politischer Gefangener, Folter und staatlichen Hinrichtungen. In Tibet, so der ai-Sprecher, seien Tausende ohne Anklage und Gerichtsverfahren in Arbeits- und Umerziehungslagern interniert. All dies konnte den Bundeskanzler offenbar nicht abhalten, der chinesischen Armee seine Aufwartung zu machen — und zwar als erster westlicher Regierungschef seit dem Massaker auf dem Tianamen-Platz. Bonn erfüllte mit dieser Geste Peking den lang gehegten Wunsch, angesichts des guten wirtschaftlichen Verhältnisses auch die militärischen Beziehungen „freundlicher“ zu gestalten.

Kohl verbrachte mehrere Stunden bei der 196. Infanteriedivision, einer 12.000 Mann starken Eliteeinheit; seine Sprecher beeilten sich, darauf hinzuweisen, daß diese Truppe an dem blutigen Geschehen von 1989 nicht beteiligt gewesen sei. Einige Kritiker vermuten hinter all dem nicht nur allgemein Wirtschaftsinteressen, sondern auch neue Rüstungsgeschäfte. Kohl betonte, daß Deutschland keine Waffen nach China liefern werde, zeigte sich am Ende seines Besuchs jedoch zufrieden darüber, daß wirtschaftliche Verträge und Vereinbarungen in Milliardenhöhe vereinbart worden seien.

Proteste hagelte es nicht nur von seiten der Tibeter, sondern auch aus den Reihen der FDP. Der Generalsekretär der FDP, Guido Westerwelle, kritisierte Kohls Visite bei der chinesischen Armee: Man müsse fragen, ob diese Geste nicht „ein falsches Symbol“ sei. Der Verein der Tibeter in Deutschland bezeichnete den Besuch als „moralischen Tiefpunkt der deutschen Außenpolitik“. Ihr Sprecher Tsewang Norbu meinte: „Mit diesem Kotau vor

der 196. Infanteriedivision zieht der Bundeskanzler das deutsche Volk moralisch in die Ermordung von Millionen Menschen in der Volksrepublik China, in den besetzten Staaten wie Tibet, Ost-Turkestan und der Inneren Mongolei mit hinein“. *bs*

Chinesische Repressalien und tibetische Proteste nehmen zu

Im Jahr 1995 wurden mehr Tibeter (325) aus politischen Gründen verhaftet als jemals zuvor in einem Jahr; zu diesem Schluß kommt eine Studie, die das „Tibet Information Network“ und „Human Rights/Asia“ erstellt haben. Nach Angaben von amnesty international sind allein in den ersten drei Monaten des Jahres 1995 rund 120 tibetische Nonnen und Mönche inhaftiert worden, weil sie die Unabhängigkeit ihres Landes gefordert hatten. Die Proteste versetzen Peking in höchste Alarmbereitschaft, weil sich neben Nonnen und Mönchen immer mehr Laien beteiligen. Auch in den tibetischen Gebieten, die die VR China ihren Provinzen Sichuan, Qinghai und Gansu einverleibt hat, wächst die Wut über das Regime. Die anti-chinesischen Proteste haben sich nach Angaben der Studie verschärft, seit Peking die Ernennung des neuen Panchen Lamas durch den Dalai Lama bekämpft und zugleich eine Kampagne gegen den Dalai Lama gestartet hat.

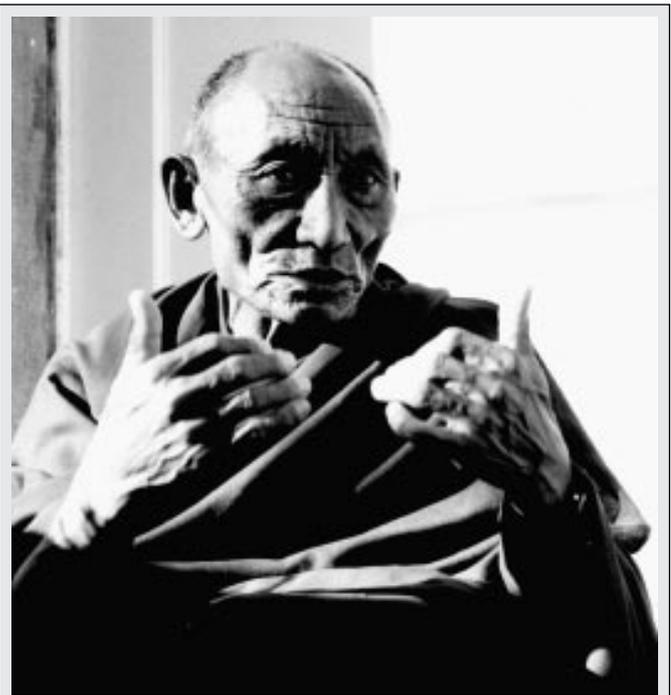
Peking fürchtet die Ausbreitung der Unabhängigkeitsbewegung auf die chinesischen Provinzen und reagiert mit Härte. 3000 chinesische Soldaten marschierten Anfang September mit schwerer Artillerie in Amdo (heute südliche Provinz Gansu) ein, um die „Sicherheit“ rund um die Feierlichkeit zum 40. Gründungstag der sog. Autonomen Region Tibet zu gewährleisten. In Amdo befindet sich auch das Labrang-Kloster, eines der bedeutendsten Klöster Tibets, das eine besondere Verbindung zum Dalai Lama und zum Panchen Lama hat. Das Kloster beherbergte 1950 circa 5.000 Mönche; jetzt leben dort um die 500. Die VR China betrachtet Labrang heute als eine Art „Vorzeigekloster“ für Touristen.

In den offiziellen Medien kündigten die Behörden im September eine Kampagne an, mit der sie „Untergrundaktivitäten“ verhindern wollten. Ein Parteifunktionär kündigte an, in Zukunft werde das Regime als Hauptstütze die Armee, bewaffnete Polizei sowie Regierungs- und Justizorgane einsetzen, „um die vielen Anschläge der secessionistischen Kräfte zu zerschmettern“.

Mindestens fünf Tibeter sind seit Mai in der Umgebung des Labrang-Klosters verhaftet worden (einer davon zu sieben Jahren Haft), als dort Pro-Unabhängigkeitsplakate entdeckt wurden. Zwei Mönche sollen von den Sicherheitskräften geschlagen worden sein; Jigme Gyatso ist als Folge dieses brutalen Vorgehens halbseitig gelähmt. Die Polizei gab später bekannt, sie habe im

Zimmer Jigme Gyatsos die Kopie einer Rede des Dalai Lama gefunden.

Weitere Verhaftungen von sieben Tibetern aufgrund „konterrevolutionärer Aktivitäten“ in der Zeit von Juli bis September wurden Ende Oktober bekannt. Unter ihnen ist die Tibeterin Lodoe Choenzom. Während einer Demonstration 1993 in Lhasa wurde sie Zeugin, wie Sicherheitskräfte ein 11-jähriges Kind erschossen. Sie war darüber so erschüttert, daß sie direkt zum Hauptquartier der sog. Autonomen Republik marschierte und dort demonstrierte. Sie wurde sofort verhaftet; Berichten zufolge soll sie gefoltert worden sein, woraufhin sie schwere Verletzungen u.a. der Nieren erlitt. Eine zweite Verhaftung erlebte sie im Februar/März 1994; Anfang September ist sie während der „Feierlichkeiten“ um den 40. Gründungstag der sog. Autonomen Region Tibet erneut inhaftiert worden. *bs*



Tibet Support Group UK

Begegnung mit Palden Gyatso

33 Jahre Gefängnis – kann das überhaupt jemand ermessen, der nie im Gefängnis war? Für den Mönch Palden Gyatso bedeutete das nicht „nur“, mehr als die Hälfte seines Lebens eingesperrt gewesen zu sein. Es waren 33 Jahre Folter, Mißhandlungen und Demütigungen. Und das alles für das „Verbrechen“, die Eigenständigkeit Tibets gefordert zu haben. Seit kurzem ist der heute 64-jährige Tibeter dem Terror endgültig entkommen; er lebt jetzt im nordindischen Exil. Im November besuchte er das erste Mal die Bundesrepublik und war auch zu Gast auf dem Delegiertentreffen der Tibet Initiative Deutschland (TID).

Wer einen Mann erwartet hatte, den die unbeschreiblichen Verbrechen gebrochen hätten, sah sich getäuscht. Natürlich hat der Terror deutliche Spuren hinterlassen. Palden Gyatso wirkt gebeugt wie unter einer großen Last, und sein Gesichtsausdruck läßt ahnen, was er durchgemacht hat. Sobald er jedoch anfängt zu sprechen, wird klar, daß er all die Jahre Gefangenschaft und Folter in seinem Geist ungebrochen überstanden hat. Die Offenheit, mit der er über die barbarischen Foltermethoden spricht, mutet bisweilen seltsam an. Er hat offensichtlich ein tiefes Bedürfnis, der Welt mitzuteilen, wie die chinesische Besatzungsmacht mit den Menschen verfährt, die friedlich für Tibets Unabhängigkeit eintreten. Palden Gyatso wurden durch Schläge alle Zähne herausgebrosen und Brandnarben zugefügt. Häufig wurde er in unbequemsten Stellungen stunden-, sogar tagelang aufgehängt und dabei bisweilen mit heißem Wasser übergossen, so daß die Haut monatelang verletzt war. Kübel von Kot wurden über ihm ausgeleert, und immer wieder Schläge, Schläge, Schläge. Dabei hätte er es sich einfacher machen können. Seine erste Gefängnisstrafe betrug sieben Jahre, aber er weigerte sich danach, sich von dem

Der 64-jährige tibetische Mönch Palden Gyatso, ehemals von amnesty international als „Gewissensgefangener“ anerkannt, verbrachte 33 Jahre in chinesischen Gefängnissen in Tibet. „In all diesen Jahren habe ich diesen Moment herbeigesehnt, indem ich der Welt mitteilen kann, was in Tibet geschieht,“ sagte Palden Gyatso.

Wunsch nach Eigenständigkeit Tibets in einer Erklärung zu distanzieren. Daraufhin nahmen ihm die Behörden weitere achte Jahre seines Lebens und dann noch einmal neun Jahre.

Für Palden Gyatso ist der Kampf um die Befreiung Tibets gleichzeitig ein Kampf um die Wahrheit. Wäre er auf die chinesischen Forderungen eingegangen, um sich selbst weiteres Leid zu ersparen, hätte das für ihn einen Verrat an der Wahrheit bedeutet. Diese Unbeugsamkeit ist zweifellos einer der entscheidenden Gründe, warum die Menschen in Tibet auch nach knapp einem halben Jahrhundert chinesischer Besetzung ihren gewaltfreien Kampf unbeirrt fortsetzen und warum der Kampf noch nicht verloren ist, auch wenn er keinerlei Unterstützung von der internationalen Staatengemeinschaft erhält.

Der Besuch Palden Gyatsos in Deutschland fiel mit einem Ereignis besonderer Art zusammen: Bundeskanzler Helmut Kohl fuhr zu denen, die für das Leid von Palden Gyatso und des gesamten tibetischen Volkes verantwortlich sind. Die deutsche Bundesregierung fühlt sich bei den Verbrechern offenbar wohler als bei den Opfern. Ein demonstrativer Empfang Palden Gyatsos im Kanzleramt hätte seine Wirkung auf Peking gewiß nicht verfehlt. Aber der unbeugsame Langzeitgefangene heißt nun einmal nicht Li Peng oder Jiang Zemin.

Klemens Ludwig

Clinton schneite beim Dalai Lama herein

„Drop in“ hieß die Begegnung des amerikanischen Präsidenten Bill Clinton mit dem Dalai Lama Mitte September und dauerte nur fünf Minuten; Fotografen waren nicht zugelassen.

14 Tage lang weilte der Dalai Lama Anfang September in den USA. Das Weiße Haus spielte im Vorfeld den „privaten“ Besuch des tibetischen Oberhauptes herunter. In den vergangenen Monaten hatten die Verhaftung des amerikanisch-chinesischen Aktivisten Harry Wu in China sowie die Erteilung eines Besuchervisums an den taiwanesischen Präsidenten Lee Teng-hui durch Clinton das Verhältnis zwischen China und den USA sehr strapaziert. „In jüngster Zeit gab es einige Spannungen in den US-chinesischen Beziehungen. Ich habe keine Absicht, daraus Vorteile zu ziehen“, gab der Dalai Lama zu verstehen. Stattdessen wünsche er sich eine „starke und positive Beziehung“ zwischen den USA und China, die auf einen demokratischen Wandel in China hinwirke. Geschäftsleuten in Houston redete der Dalai Lama ins Gewissen: „Geschäfte sind heute in starkem Maße ein Teil der Politik... Die Geschäftsleute müssen in dieser Hinsicht ihren Teil der Verantwortung übernehmen“, betonte der Dalai Lama.

Routinemäßig protestierte China gegen das kurze Treffen Clintons mit dem Dalai Lama und wies Washington in harscher Weise an, sich nicht in die „inneren Angelegenheiten Chinas“ einzumischen. Das Treffen auch des Vize-Präsidenten mit dem Dalai Lama leiste der tibetischen „Forderung nach Unabhängigkeit“ Vorschub. Jiang Zemin und Bill Clinton trafen sich nach diesen Verstimmungen erstmals am Rande der UNO-Vollversammlung Ende Oktober wieder. Die Diskrepanzen im Verhältnis der beiden Staaten wurden im Gespräch der Staatsmänner zwar nicht ausgeräumt, aber angesprochen: „Beide Länder haben unterschiedliche Ansichten“, sagte der Sprecher von Jiang, „aber wir können statt einer Konfrontation einen Dialog haben.“ *bs*

Aufgeschnappt

Drei tibetische Mönche haben in den USA Asyl erhalten, weil sie als politisch verfolgt gelten. Es ist das erste Mal, daß die USA tibetischen Geistlichen Asyl gewähren.

Harry Wu erhebt Vorwürfe an die Weltbank, das Gulag-System in China zu unterstützen: Die Weltbank finanziert danach in einer entlegenen Gegend im Westen Chinas ein Projekt, das für Zwangsarbeit genutzt wird. Als offizielle Antwort hieß es, die Weltbank sei bereit, mit Peking darüber zu sprechen, wenn Wu Beweise liefere.

Das Leben des Dalai Lama: Stoff für Hollywood

Stoff für die Traumfabrik Hollywood ist offenbar das Leben des Dalai Lama. Wie die britische Tageszeitung „Sunday Times“ kürzlich berichtete, will der amerikanische Filmregisseur Martin Scorsese („Taxi Driver“, „Die letzte Versuchung Christi“) gemeinsam mit Harrison Ford und dessen Ehefrau, der Drehbuchautorin Melissa Mathison, einen Film über die Kindheit des tibetischen Oberhauptes drehen. Der geplante Streifen hat den Arbeitstitel „Kundun“ (Kündün), so wie die Tibeter den Dalai Lama kurz nennen. Mathisons größter Erfolg war bislang ihr Drehbuch zu Steven Spielbergs „ET“.

Die Amerikaner sind jedoch nicht die einzigen, die sich dieses Themas annehmen wollen. Auch der britische Produzent Iain Smith plant gemeinsam mit dem jungen Filmstar Brad Pitt einen Film über den Dalai Lama. Laut „Sunday Times“ basiert das Projekt mit dem Titel „Sieben Jahre in Tibet“ auf den autobiographischen Schilderungen Heinrich Harrers. Pitt soll bereits Tibetisch lernen und die Rolle des Harrer übernehmen. Harrer hatte als erster Bergsteiger die Eigernordwand bezwungen und floh zu Beginn der 40er Jahre aus einem indischen Kriegsgefangenenlager durch den Himalaya nach Tibet. Dort lebte er sieben Jahre und unterrichtete den jungen Dalai Lama, dem er ein kleines Kino baute und auch Shakespeare-Stücke vorführte. Nach der Invasion der Chinesen mußte Heinrich Harrer 1950 aus Tibet nach Indien flüchten.

Mathison und Ford, die sich beide seit Jahren für die Belange Tibets engagieren, behaupten, die Exklusivrechte für die Verfilmung der Dalai Lama-Kindheit zu haben. Sie fürchten, daß Smith ihnen mit seinem Streifen zuvor kommen könnte. Der Dalai Lama hat nach dem Bericht der britischen Zeitung diplomatisch beiden Projekten seine Zustimmung erteilt. Harrers Autobiographie sei wunderbar und Mathisons Drehbuch sehr gut und bewegend, soll der Friedensnobelpreisträger gesagt haben. *dy*

Gyütö-Mönche für Tibet auf Tournee

Rituelle Gesänge stehen auf dem Programm der tibetischen Gyütö-Mönche, die mit ihren Tourneen auf die Lage in ihrem chinesisch besetzten Heimatland Tibet aufmerksam machen wollen. Gesponsert von der amerikanischen Rockband „The Grateful Dead“, traten sie nach einem Bericht der „Chicago Tribune“ im Herbst 1995 bei ihren US-Gastspielen in vollen Sälen auf. Ihr erstes Album brachten die singenden Mönche 1973 heraus, drei weitere kamen bisher hinzu: „Mahakala Tantra“ (1973) „Sangwa Düpa“ (1975, beide Nonsuch Records), „The Gyuto Monks: Tibetan Tantric Choir“ (1986, Windham

Hill) und „Freedom Chants from the Roof of the World“ (1988, Rykodisc).

Die Mönche waren zum vierten Mal auf Tournee. Das erste Mal schickte sie der Dalai Lama 1985 auf Konzertreise, damit sie mit ihrer traditionellen Kunst auch Aufmerksamkeit für die politische Situation in Tibet erzielten. 500 Jahre lang bestand das Gyütö-Kloster mit rund 900 Mönchen im tibetischen Lhasa. Nur 70 Mönchen gelang nach der Besetzung durch die Chinesen die Flucht nach Indien, wo das Kloster heute wiedererrichtet ist. Das Heimatkloster wurde dem Erdboden gleichgemacht, viele seiner Mönche wurden inhaftiert oder ermordet. Im indischen Exilkloster gibt es zur Zeit rund 370 Mönche. Sie versuchen, Geld aufzubringen, um ein größeres Kloster in Dharamsala zu bauen. Ihren Gesang betrachten die Mönche nicht als Unterhaltung, sondern als Gebet und Hilfsmittel zur Erleuchtung. *dy*

Erinnerung an Mahatma Gandhi mahnt zur Toleranz

Faszinierende Porträt-Studien indischer Persönlichkeiten und Aufnahmen rebellierender Massen präsentiert eine Foto-Ausstellung, die (noch bis zum 22. Dezember) im Kulturzentrum der Stadt Oldenburg zu sehen ist. Mit dieser Schau leistet die Deutsch-Indische Gesellschaft (DIG) in Oldenburg im Jahr 1995, das von der UNO zum „Internationalen Jahr der Toleranz“ ausgerufen wurde, einen Beitrag zur Verständigung mit Menschen anderer Kulturen. Die „wiederentdeckten Aufnahmen“ des indischen Photographen Narayan Winayak Virkars (1890-1966) haben mit dokumentarischer Schärfe Personen und Ereignisse eines revolutionär aufbegehrenden Koloniallandes festgehalten. Ungewöhnlich für das westliche Auge sind die Bilder des jungen Gandhi nach seiner Rückkehr aus Südafrika.

Den Hauptvortrag hielt bei der Ausstellungseröffnung Geshe Thubten Ngawang zum Thema „Leben lernen mit Toleranz“. Begleitet wurde die Eröffnung mit indischer Musik von Rubi Bose & Ensemble aus Bremen. Dabei erklang auch das Lieblingslied von Gandhi: „Allah, Buddha, Krishna, Jesus – Namen für einen Gott. Möge es allen positive Gedanken und eine Gesinnung verleihen, die uns friedlich miteinander leben läßt.“ Die indische Generalkonsulin Madhu Badhuri stellte Gandhis Überzeugung, daß der Weg mit dem Ziel im Einklang stehen muß, besonders in den Vordergrund. Gandhi verkörpere Gewaltlosigkeit durch sein Tun und praktizierte eine Kultur der Toleranz. Hierfür müsse vor allem bei den Jugendlichen heute ein Bewußtsein geschaffen werden. Der erste Vorsitzende der DIG, Herr Nepalodh, mahnte, über Toleranz als Grundlage des Zusammenlebens in kultureller Vielfalt nachzudenken und den Überzeugungen anderer mit Achtung zu begegnen. *Heide Meier*



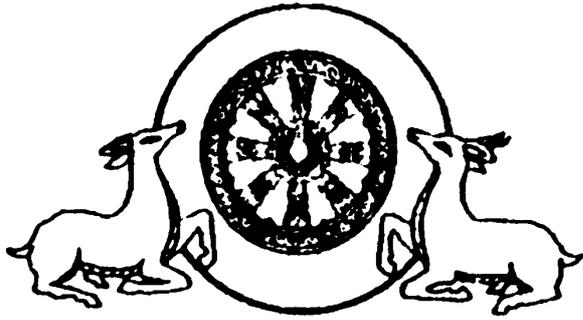
Geshe Gendün Sangpo gestorben

Geshe Gendün Sangpo hat am 4. November 1995 diesen Lebenszyklus verlassen. Am Ende einer Belehrung in seinem Dharma-Zentrum Thubten Chöling in Schaffhausen hörte sein Herz auf zu schlagen. Umgeben von seinen engsten Schülern, starb der seit 16 Jahren amtierende 79-jährige Abt des ersten klösterlichen Tibet-Instituts in Europa.

Geshe Gendün Sangpo verkörperte lebendiges Bodhicitta. Jeder, der das Glück hatte, ihm zu begegnen, wurde augenblicklich von seiner Güte berührt. Er gehörte der Generation tibetischer Lehrer an, die ihre Ausbildung noch in einem Tibet erhielten, das heute fast ein Mythos ist. Wie bei so vielen dieser Meister entspricht seine Biographie einem traditionellen Schema, in dem das Legendäre seinen festen Anteil hatte. Als Nomadenkind im fernen Amdo aufgewachsen, folgte der junge Mann seiner inneren Stimme und wanderte den weiten Weg zur Klosteruniversität nach Lhasa, um sich ein Leben lang voll und ganz dem Studium und der Praxis des Dharma hinzugeben. Mit Bravour durchlief er die verschiedenen Stufen der Ausbildung, welche er mit einem Geshe-Lharampa-Titel beschloß. Noch in der Studienzeit erkannte er das Gewinnenwollen beim Debattieren als eine Form der Anhaftung.

Der Dalai Lama war es, der Geshe Gendün Sangpo zum Abt von Rikon ernannte. In den letzten Jahren wuchs seine Schülerzahl stetig. Neben den wöchentlichen Belehrungen im Kloster unterrichtete er regelmäßig in seinen Zentren in Zürich, Schaffhausen und in München. Der Geshe sprach nur ein Wort deutsch: Auf Wiedersehen. Er sagte es jedem Schüler zum Abschied nach der Belehrung. Der Klang dieser Worte hallt nun nach.

Laura Arici



Einheit in der Vielfalt – die Deutsche Buddhistische Union wurde 40

Seit einem Jahrhundert gibt es Buddhisten in Deutschland. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden erstmals Lehreden des Buddha ins Deutsche übersetzt. Seit dem Jahr 1900 gründeten sich kleine Religionsgemeinschaften buddhistischer Praktizierender. Anfangs verbreitete sich vor allem der Theravāda-Buddhismus; erst nach dem zweiten Weltkrieg erwachte ein Interesse am Zen und anderen Formen des Mahāyāna-Buddhismus. Ab den siebziger Jahren war auch der Tibetische Buddhismus in Deutschland präsent.

Bald nach dem zweiten Weltkrieg gründeten sich buddhistische Gemeinden in Düsseldorf, München, Stuttgart, Köln und Frankfurt. 1955 trafen sich rund 40 Buddhisten aus ganz Deutschland und gründeten die „Deutsche Buddhistische Gesellschaft“, die zwei Jahre später in einen Dachverband umgewandelt wurde, die „Deutsche Buddhistische Union“ (DBU). Die DBU sieht ihre Aufgabe darin, die Aktivitäten der Buddhisten in Deutschland bekannt zu machen, den Austausch unter den Gruppen zu fördern und den Dialog der einzelnen Traditionen zu erleichtern. Seit 1987 gibt die DBU zu diesem Zweck vierteljährlich die „Lotusblätter“ heraus, eine Zeitschrift für den Buddhismus, in der die Themen des Dharma aus Sicht der verschiedenen Traditionen präsentiert werden.

Dem Dachverband der DBU gehören heute 37 Mitgliedsgemeinschaften an, wobei in Deutschland schätzungsweise 40.000 deutsche Buddhisten und 40.000 Buddhisten anderer Länder leben. Weltweit zählt der Buddhismus 250 Millionen Gläubige. Die DBU ist nicht das „Zentralorgan“ der Buddhisten in Deutschland, sondern sieht sich vornehmlich als Mittler. So heißt es in der Satzung: „Die Auslegung der Lehre über die Grundlagen des buddhistischen Bekenntnisses ist nicht Aufgabe der DBU, sondern der Gemeinschaften und Ordensgemeinschaften.“ Die DBU versteht sich als Mahner zur „Einheit in der Vielfalt“, so das Motto des Kongresses europäische Buddhisten in Berlin im Jahre 1992. Wie Geshe Thubten Ngawang es einmal formulierte: „Wir sollten uns bewußt machen, daß wir alle den gleichen Lehrer haben – Buddha Śākyamuni.“ *bs*

Ausstellung in Berlin: Buddhistische Malerei und Buchkunst

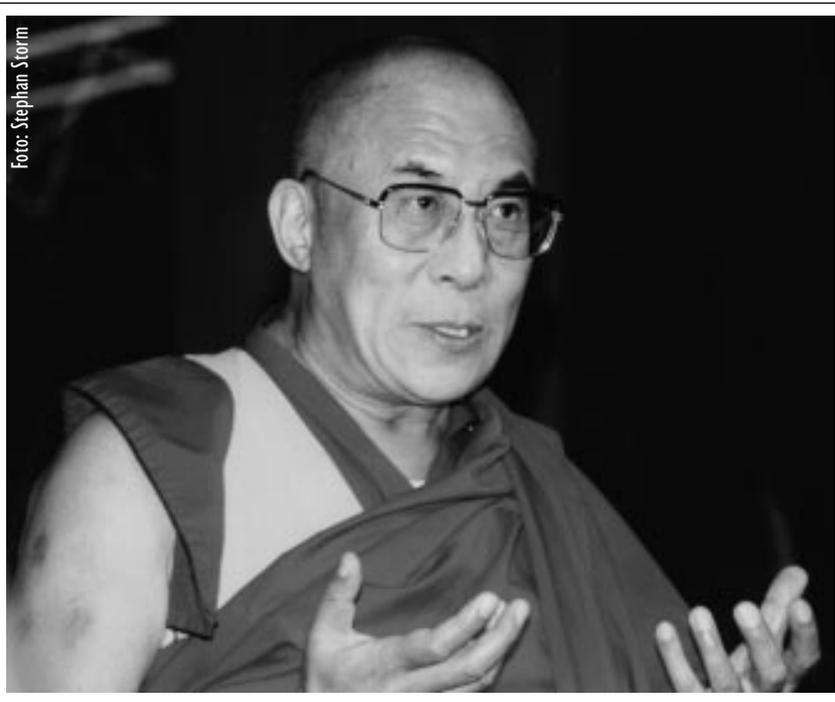
Die Themen *Wiedergeburt und Mitgefühl* stehen im Zentrum der Ausstellung buddhistischer Malerei und Buchkunst, die vom 16. Januar bis 18. April 1995 im Museum für indische Kunst der Staatlichen Museen Berlin zu sehen ist. Unter dem Titel „Mitleid und Wiedergeburt in der tibetischen Kunst“ präsentiert die Schau Thangkas und Schriften aus dem Tibet House in Neu Delhi. Die Ausstellung, die bereits im schweizerischen St. Gallen zu sehen war und nach Berlin noch in Dresden, Wien und Göttingen



Station macht, wurde aus Anlaß des 60. Geburtstags des Dalai Lama und des 30-jährigen Bestehens des Tibet House zusammengestellt.

Die 32 Ausstellungsstücke versinnbildlichen farbenprächtig und symbolreich das Leben des großen Lehrers Buddha Śākyamuni sowie seiner Nachfolger. Die tibetischen Rollbilder sind einerseits Zeichen der Verehrung heiliger Frauen und Männer bzw. Bodhisattvas und andererseits eine Hilfe für die Meditation. Durch die innere Neu- und Nachschöpfung der dargestellten Erleuchtungseigenschaften und spirituellen Ziele strebt der Meditierende die eigene Bewußtseinsumwandlung zur Erleuchtung hin an. Die Ausstellung gliedert sich in sechs Blöcke mit den Themen: „Die Zwölf Taten Buddhas“, „Gottheiten des Mitleids“, „Einzigartige Überlieferungen“, „Verkörperungen des Mitleids“, „Die Dalai Lama-Tradition“ und „Lebendige Legenden“. Die Exponate stammen alle aus dem 16. bis 20. Jahrhundert und waren bislang noch nie im Westen zu sehen.

Tibetische Kunst wurde nicht an großen Universitäten unterrichtet, sondern von einem Meister an Schüler weitergegeben, die unter seiner Anleitung arbeiteten. Zwar lassen sich einige künstlerische Hauptstile feststellen, doch im Grunde hatte jedes Tal und jeder Bezirk in Tibet Künstlerfamilien, die ihre eigenen Überlieferungen fortführten. Diese künstlerische Tradition des „Reichtums durch Vielfalt“ ist auch heute noch in den tibetischen Flüchtlingsiedlungen in Indien anzutreffen. *dy*



Der Dalai Lama kam – Eröffnung des Friedenskollegs in Berlin

denn nur Spiritualität könne technologischen Fortschritt zum Guten wenden. Manche Probleme der Menschen seien von der Natur geschaffen, und der Mensch müsse sich ihnen stellen. Da jedoch Krieg von Menschen geschaffen sei, hätten die Menschen auch die Kraft, den Krieg aus der Welt zu schaffen. Dies sei eine der großen Aufgaben des nächsten

Im September 1995 besuchte S.H. der Dalai Lama wieder einmal Berlin, und zwar anlässlich der Eröffnungsveranstaltungen der Sommeruniversität, die die Fördergemeinschaft zur Gründung einer Friedensuniversität (FGF) vom 1. bis 30. September 1995 in Berlin veranstaltete. Sein Besuch war sicherlich das größte Geschenk, das er den Veranstaltern hatte machen können. Er reagierte nicht mit einem Rückzieher auf die scharfe Pressekampagne gegen diese Veranstaltung, wie es wohl einige Persönlichkeiten aus dem Bereich der Politik unter Druck taten. Der Dalai Lama kam.

Anfang September stand Berlin ganz im Zeichen des Friedens. Ein Feuerwerk von großen Namen präsentierte sich in nur drei Tagen: Am Donnerstag, dem 31.8.1995 um 12 Uhr gab es im Palais am Festungsgraben eine Pressekonferenz mit dem Dalai Lama — mit einer sehr ungewöhnlichen Mischung von Persönlichkeiten: Robert MacNamara, Johan Galtung, Betty Williams und Oscar Arias Sanchez, Luise Rinser, Adam Yauch und Patti Smith saßen in einer Reihe mit dem Dalai Lama, dem „beliebtesten Menschen dieser Erde“, so eine Besucherin. Der Dalai Lama forderte in seiner Ansprache dazu auf, die Ursachen für Frieden zu schaffen, z.B. durch Erziehung, durch die Zusammenarbeit der Religionen und nicht zuletzt durch die Bemühungen der Medien.

Am nächsten Abend fand die offizielle Eröffnungsfeier des Sommerkollegs im Tempodrom statt. Wieder saß eine illustre Reihe berühmter Menschen aus Politik und Kultur mit dem Dalai Lama auf einem Podium. Dieses Mal sprach der Dalai Lama über das Lächeln der Menschen, das sie von allen sonstigen Kreaturen unterscheidet. Das menschliche Lächeln, so der Dalai Lama, strahle Liebe und Zuneigung aus. Unsere Zukunft hänge von einem liebevollen Herzen ab. Die Erziehung des nächsten Jahrtausends solle die innere Entwicklung fördern,

Jahrtausends.

Die Glücklichen, die sich eine Tageskarte für DM 168 (ermäßigt DM 84) leisten konnten, hatten die Chance, sich in diesen ersten Tagen von morgens acht Uhr bis abends 22 Uhr im Umfeld des Dalai Lama zu bewegen. Es gab über den Tag verteilt drei mehrstündige Podien über „Innere Abrüstung“, „Äußere Abrüstung“ und „Mitgefühl durch Musik und Kultur“. Viele der Anwesenden waren erstaunt, daß sie selbst am Abend noch Kraft hatten, sich an der Welle von Wärme und Freundlichkeit zu erfreuen, die den ganzen Tag über im und um das Tempodrom herum zu spüren war. Der Dalai Lama hatte es wieder einmal fertiggebracht, 2.000 Menschen auf einmal glücklich zu machen. Einige berühmte Männer fingen in seiner Gegenwart an zu weinen, und andere lächelten selig wie Kinder zu Weihnachten.

Dreißig Tage lang setzten sich dann etwa 200 Referenten mit knapp 1.000 Besuchern in rund 450 Veranstaltungen zusammen. Es gab meditative Einführungen in den Tag, viele Podien, Vorträge, Workshops und Musikveranstaltungen. Unter anderen sprachen auch Geshe Thubten Ngawang, Dr.Tenzin Choedrak und die beiden deutschen buddhistischen Nonnen, Ayya Khema und Gelongma Dschampa Tsedrön. Zum Abschluß wurde dann am 1.10.1995 im Berliner Schauspielhaus ein Friedenskolleg gegründet. Gegen den Namen Friedensuniversität hatten die Hochschulen Berlins Einspruch erhoben. Das Friedenskolleg plant die Einrichtung regelmäßiger Kurse in einem geeigneten Haus in Berlin und an anderen Orten. Es bleibt abzuwarten, was dieses mit viel Medienrummel und großen Namen, mit viel Hoffnung und gutem Willen und sehr viel ehrenamtlicher Arbeit gestartete Projekt bei dem äußerst steifen Gegenwind einer spöttischen bis hämischen Presse zu leisten vermag.

Sylvia Wetzel